

Besessen vom Berg

Ein Gipfel wie aus einem Fantasy-Movie – überirdisch schön, gleichzeitig sturmumtost und beinahe unnahbar.

Schon 18 Mal ist der Fotograf und Bergsteiger Ralf Gantzhorn aufgebrochen, den Monte Sarmiento in den Fjorden Feuerlands zu erklimmen. Vergebens! Also wird wohl noch ein 19. Versuch hinzukommen – mindestens.

TEXT UND FOTOS: RALF GANTZHORN

Der schönste Berg der Welt?
Der Monte Sarmiento von Südosten

„Eiszeit“ am Ende des Pia-Fjords: Hier kalben
gleich drei Gletscher ins Meer. Einer von ihnen -
der Glacier Guilcher Oeste - stößt seit mehreren
Jahren aufgrund seines hoch gelegenen Nähr-
gebietes immer weiter in den Fjord vor.





Vorsichtiges navigieren ist auch im Agostini-Fjord angesagt möchte man nicht das Schicksal der „Titanic“ erleiden.

Prolog Ganz im Süden, noch südlich der Magellanstraße, steht ein Berg. Stets in Wolken gehüllt und nahezu pausenlos von Stürmen umtost, lässt er nur selten einen Blick zu. Doch diejenigen, die ihn gesehen haben, lässt er nicht mehr los. Sie kommen stets zurück – zum Monte Sarmiento, dem weißen Berg von Feuerland. So ging es Padre Alberto Maria de Agostini, dem vielleicht bekanntesten Entdecker der patagonischen Anden, und so geht es mir. Agostini stieß 1913 erstmals auf den Monte Sarmiento, 1956 kehrte er zum letzten Mal als 73-Jähriger an den Berg zurück. Ich sah Mitte der 90er-Jahre zum ersten Mal ein Bild des Berges, natürlich eines von Padre de Agostini: eine gigantische, wie mit Schlagsahne drapierte Eispysramide. Stand ausgerechnet hier, am Ende der bewohnten Welt, der perfekte Berg?

Ich begann zu recherchieren. Das Wenige, das ich über diesen Berg fand, schreckte mich einerseits ab, andererseits weckte es meine Neugier: Von schrecklichen Stürmen war die Rede, von undurchdringlichem Dschungel und Regenmengen, die zu den höchsten auf dem Planeten zählen. Detaillierte Karten schien es nicht zu geben, allerdings zierte diejenigen, die mir aus Santiago de Chile zugeschickt worden waren, ein magisches Wort: „Inexplorado“ – unerforscht. Ein Traum aus Kindertagen kam in mir auf: mit dem Segelboot die Kanäle Feuerlands zu erkunden und anschließend den schönsten Berg der Welt zu besteigen. Die perfekte Kombination zwischen Bergen und Meer – zumindest für mich, einen Hamburger mit maritimen Wurzeln und alpinen Ambitionen.

Ushuaia, März 2014 „Tue ich mir das wirklich noch mal an?“ Das ist mein erster Gedanke, als ich die „Tari II“ – unser schwimmendes Zuhause für die nächsten fünf Wochen – vertäut sehe, unter mir im Segelhafen von Ushuaia. Gerade mal 12,80 Meter misst das Boot in der Länge, und wir werden damit zu sechst zum Monte Sarmiento segeln: 320 Seemeilen. Oder anders gesagt: 500 Kilometer durch die Fjorde und Kanäle mit dem miesesten Wetter der Welt – und das gegen den Wind. Das kann zwischen zehn Tagen und drei Wochen dauern. Ich bin gerade dabei, mich zum sechsten Mal in Ushuaia einzuschiffen, mich zum sechsten Mal diesem vermaledaiten Berg zu nähern. Sechs Mal – ich staune über mich selbst.

Staunen macht sich auch unter den anderen vier Mitreisenden breit. So klein und winzig hatten sie sich ihr Heim nicht vorgestellt. Ich schmunzle über so manchen Blick, der wohl sagen soll: „Mit dieser Nussschale auf den offenen Pazifik?“ Mich wiederum beruhigt der Blick auf meine Mitfahrer, gehören sie doch zu den erfahrensten und besten Bergsteigern im deutschsprachigen Raum: Rainer Pircher ist Bergführer, mit allen Bergwassern gewaschen und international erfahren. Ralf Dujmovits ist einer der erfolgreichsten deutschen Bergsteiger im Himalaja (u. a. alle 14 Achttausender) und Gerlinde Kaltenbrunner, sie muss man wohl hier nicht mehr vorstellen. Dazu kommen Andreas Gradl als Kameramann und Micki Fischer als Besitzer der „Tari II“ und erfahrener Kap-Hoorn-Skipper. Viel wichtiger jedoch als bergsteigerische Glanztaten in der Vergangenheit ist die menschliche Komponente. Da habe ich bei uns sechs ein sehr gutes Gefühl. Alle sind Profis und wissen – auch wenn sie Feuerland und das Meer nicht kennen –, worauf sie sich eingelassen haben. Und zumindest für ein wenig gute Laune an Bord können wir in Ushuaia gleich selbst sorgen: genügend gutes Essen und ausreichend Getränke!



Das Vermummungsverbot gilt nicht auf See! Andreas Gradl schützt sich gegen den peitschenden Regen mit Taucherbrille und Ölzeug.

Vier Wochen Dauerregen, vier Wochen ohne Sonne – und mit einem Fuchs, der regelmäßig die Ausrüstung mit seinem Duft markiert.

40 Grad Neigung an Bord – wie in der Eiswand Endlich ist alles verstaut. Wir lassen uns voller Begeisterung für das elegante Boot in die Bedienung der bordtechnischen Einrichtungen und in das Setzen und Bergen der Segel einweisen. Wir laufen aus, die Segel werden gesetzt, und das Boot kippt langsam in Schräglage. 40 Grad Neigung auf dem Eis sei er ja gewohnt, meint Ralf, aber auf dem Wasser? Daran werden wir uns wohl oder übel gewöhnen müssen. Aber Feuerland meint es die nächsten Tage gut mit uns. Ich merke, dass das raueste Ende der Welt mir irgendwie auch zweite Heimat geworden ist. Alle Zweifel über Sinn und Unsinn auch einer sechsten Fahrt sind wie weggeblasen, die Natur zieht mich in ihren Bann. Obwohl ich jetzt schon zum 10. Mal auf dem Beagle-Kanal unterwegs bin, verbringe ich kaum eine Minute freiwillig unter Deck, sauge Luft, Wasser und Lichtspektakel in mich auf, als wäre es das erste Mal. Langweilig wird es hier unten eben nie. Mal begleiten Delfine das Boot, dann versucht eine Schule Robben uns zu ►

In Feuerland sind nicht nur die Berge eine Herausforderung. Gerlinde Kaltenbrunner kämpft sich durch Unterholz und Sümpfe.





Trotz seiner geringen Höhe ist der Monte Sarmiento stark vergletschert (oben). - Eine Schneehöhle ist die warme und sichere Alternative zum Zelt. Abendessen in der Schneehöhle am Collado Este (unten).

überholen. Albatrosse und Kormorane umkreisen neugierig die „Tari II“, weit weg erkennt man immer wieder die Fontäne eines Minkwals. Und dann sind da ja noch Berge, Gletscher und Wolken. Nie weiß man, was die launische Diva Darwin Kordillere dieses Mal zum Besten geben wird: dunkle Hänge, verwinkelte Fjorde und dräuende Felsfestungen, die in niedrigen Wolken verschwinden und in ihrer Melancholie auf die Seele drücken? Das Normalbild. Doch dann plötzlich und unvermutet, wenn der Wind einen Gipfel frei pustet und die Sonne rauskommt, überirdisch schöne Spektakel: türkisblaue Gletscher, die direkt neben immergrünem Regenwald ihre Stirn in graues Ozeanwasser tauchen, oder ein Regenbogen, der sich wie ein gleißendes Tor um unser schwimmendes Heim spannt. Es ist die Natur, die hier den Takt angibt, nicht der Mensch. Vielleicht ist es gerade diese Tatsache, die mir Feuerland so ans Herz hat wachsen lassen, ein in seiner rauen Archaik selten gewordenen Gegenentwurf zu der scheinbar alles unter Kontrolle haltenden Zivilisation in der Heimat. Ein solcher Aufenthalt ist ein Geschenk auf Zeit. Zeit, die mich auch an meine bisherigen Fahrten in den Südwesten Feuerlands zurückdenken lässt:

Fünf Expeditionen, fünf Mal monatelange Vorbereitungen. **1999** Achillessehnenriss kurz vor der Abreise. Bergsteigen konnte ich natürlich nicht, aber mit Kajak und Krücken konnte ich die Fjorde Feuerlands zumindest auf null Meter über dem Meer erkunden. Dabei entdeckte ich eine Welt, die mich total

Eine gigantische, wie mit Schlagsahne drapierte Eispyramide – die perfekte Kombination zwischen Bergen und Meer.

in ihren Bann zog. Ich befand mich in einem Märchenland für Bergsteiger, ohne selbst Bergsteigen zu können. Der schönste all dieser Berge war definitiv der Monte Sarmiento. Am Ende der Reise gaben die Wolken für einen ganz kurzen Moment den Blick auf den Westgipfel frei. Den ziert eine Eisformation, die aussieht wie das Gesicht eines uralten, griesgrämigen Mannes. Ausgerechnet dieses Gesicht lugte für wenige Sekunden aus den grauen Wolken hervor. Für mich war klar, der Berg verabschiedet sich von mir Der Beginn einer langen und sehr persönlichen Beziehung.

2002 der nächste Versuch. Diesmal servierte uns der Monte Sarmiento gleich vier Tage lang gutes Wetter. In unserem Rausch unter blauem Himmel vergaßen wir die uns eigentlich bekannte Geografie des Berges und näherten uns von Norden. Es sah so einfach aus und endete unterhalb senkrechter Séracs, deren Bewältigung russischem Roulette mit fünf Kugeln gleichzusetzen gewesen wäre. So mussten wir bei bestem Wetter den Rückzug antreten.

2005 die nächste Fahrt zum Monte Sarmiento. Vier Wochen Dauerfrust. Im Dauerregen saßen wir in der Caleta Escandallo fest, vier Wochen ohne Sonne – und mit einem Fuchs, der regelmäßig unsere gesamte Ausrüstung mit seinem Duft markierte. Es dauerte eine Weile, ehe ich mich erneut auffaffen konnte, nun prominent verstärkt mit Profikletterer Robert Jasper und Bergführer Jörn Heller.

2010 fand eine Fahrt statt, die gegensätzlicher zu der von 2005 nicht hätte sein können. Instinktiv wurden dieses Mal die richtigen Entscheidungen gefällt, alles passte, und so standen wir nach insgesamt vier Anläufen am 2. April 2010 inmitten eines 20-stündigen Wetterfensters auf dem Gipfel. Mit einem Schönheitsfehler: Es war der niedrigere, der Westgipfel den wir nach einer 39-stündigen „Odisea de Magallanes“ erreichten. Trotzdem ein Erfolg, immerhin!

2012 folgte dann eine alpinistische Glanzleistung: die Besteigung des Monte Giordano alias „Shark's Fin“, wiederum zusammen mit Robert Jasper und Jörn Heller. Dieser Berg war mir 2005 bei einer Fahrt in den Agostini-Fjord aufgefallen, eine rasiermesserscharfe, gigantische Rückenflosse aus brüchigem Schiefer. Doch der Monte Sarmiento blieb wieder unbestiegen.



Camp am Rande der Gletscher. Im Hintergrund schält sich gerade der Ostgipfel des Monte Sarmiento aus dem Nebel.



Schwer zu klettern und noch schwerer abzusichern - der gewaltige Eispilz im Gipfelbereich.

Caleta Escandallo, März 2014 „Hallo, da bin ich wieder“, murmelte ich in meinen nun zwei Wochen alten Bart. Wir laufen in die Caleta Escandallo ein, eine kleine Bucht auf der Ostseite des Monte Sarmiento, Ausgangspunkt fast aller meiner bisherigen Versuche am Berg. Monate habe ich hier schon verbracht, jeder Baum und Stein kommt mir vertraut vor und scheint mich zu begrüßen. Ob auch Häme dabei ist, will ich lieber nicht entscheiden. Unser kleines Schlauchboot, in das wir uns mit der gesamten Bergausrüstung gequetscht haben, gleitet über das eiskalte Wasser und kommt knirschend am Strand zum Stehen. Erstes Hindernis auf der Route zum Monte Sarmiento ist der kalte Regenwald Feuerlands. Wie eine immergrüne Mauer stellt er sich uns entgegen, mit zähem Gestrüpp, Stacheln, umgefallenen, kreuz und quer liegenden Baumstämmen, bodenlosem Sumpf. Aber das ist nur eine Seite der Medaille. Denn dieser Wald ist unglaublich, ein in dieser Zartheit und Filigranität kaum fassbarer Gegenentwurf zum harten Klima drum herum. Gerade im Detail betrachtet wirkt die Mischung aus Flechten, Moosen, kleinen Blumen, knorrigen Bäumen, Felsen und Wasser eher wie ein sorgfältig arrangierter japanischer Garten denn wie raue und unangetastete Wildnis. ▶

Feuerland – ein in seiner rauen Archaik selten gewordener Gegenentwurf zu der scheinbar alles unter Kontrolle haltenden Zivilisation in der Heimat.

Es geht weiter: Wir steigen über Baumstämme, springen von Moospolster zu Moospolster, umgehen abgrundtiefe Tümpel. Bei jedem Schritt gibt der Boden nach, gibt schmatzende und gluckernde Geräusche von sich. Am Ende des Waldes wird das Gelände steiler, der Sumpf aber bleibt. Seilfrei hangeln wir uns an vor Nässe triefenden Moosen und allerlei anderen Gewächsen die schmierigglatten Felsplatten hinauf. Endlich auf dem Gletscher angelangt, staksen wir durch Nebel, versuchen, im grauen Einerlei den besten Weg durch die blau leuchtenden Türme der Séracs um uns herum zu finden. Dann, plötzlich, reißt es auf. Gerlinde und Ralf sind überrascht angesichts der alpinen Dimensionen des von Eis überkrusteten Riesen. In Gedanken zitiere ich dazu de Agostini: „... bis sich plötzlich in der Höhe, hinter dem Dunstschleier, ein gewaltiger, kugelförmiger, schneeweißer Turm abhob, den wir im ersten Augenblick für den Gipfel hielten. Während unsere Blicke unverwandt darin hingen, erscheint noch weiter oben, unverhofft wie in einer Traumregion, ein spitzer Kamm, darüber, über steil abstürzende und trotzdem vor Schneewächten überragten Wänden, ein ungeheurer, überhängender Eispanzer (...). Mit wachsendem Interesse verfolgen wir die Enthüllung des geheimnisvollen Berges; es ist wie das Hochziehen des Vorhangs vor einer wunderherrlichen, magischen Szene. Einen Augenblick scheint es, als können wir in ätherische Regionen hineinsehen, als blicke der schwindelnd hohe schneeige Gipfel von seinem erhabenen Throne zu uns herab und betrachte neugierig die Ankömmlinge.“

Nahezu im Eilschritt spüren abwechselnd Gerlinde, Rainer oder Ralf. Gegen Sonnenuntergang erreichen wir den Collado Este, ein Übergang auf der Ostseite des Berges, rund 1200 Meter hoch gelegen. Der Platz eignet sich hervorragend zum Bau einer Schneehöhle und damit als Basislager für alles Weitere. Müde und glücklich sind wir, dass wir es immerhin bis hierher geschafft haben und jetzt etwas kochen können. Nach dem Essen werfe ich einen Blick hinaus. Hält das Wetter noch? Es hält und es ist sogar unfassbar schön! Der Vollmond ist gerade aufgegangen und illuminiert den Südostgrat des Berges. Der Ostgipfel ist der höhere der beiden Gipfel und wurde erst zwei Mal bestiegen. Ein Mal 1956 durch Carlo Mauri und Clemente Maffei und ein zweites Mal durch Camilo Rada und Natalia Martinez im Winter 2013. ▶



Sonnenaufgang über dem Agostini-Fjord; unbekannte und unbestiegene Gipfel, egal wohin man schaut. In dem Fall nicht ganz: Der rund 1800 m hohe Turm des Monte Buckland wurde bisher zwei Mal bestiegen.

Als wir aufstehen, es ist vier Uhr morgens, sehen wir – nichts! Nebel macht den Übergang zum Collado Norte unmöglich. Im Blindflug durch die Spaltenzonen des oberen Schiaparelli-Gletschers – vergiss es! Um sechs Uhr klingelt der Wecker ein zweites Mal. Jetzt sieht es deutlich lichter aus. Wir starten und schaffen es, bei Sonnenaufgang am Collado Norte zu sein. Ein einheitlich grauer Himmel bedeckt das Firmament, aber es ist windstill. Die Ruhe vor dem Sturm? Gedrückt von der bedrohlichen Stimmung steigen wir weiter auf. Doch plötzlich blauer Himmel! Es ist unfassbar, welche Motivationsschübe ein wenig Sonne auslösen kann, und so stürmen wir in das Gletscherbecken unterhalb der Nordwand. Deren Anblick jedoch lässt zumindest mir das Blut in den Adern gefrieren. Noch nie habe ich so gewaltige Eispilze in der Wand gesehen, teilweise kragen diese über 20 Meter über der geplanten Aufstiegslinie aus. Einsturz-bereite Kandelaber aus Tonnen schwerem Eis, surreal anzusehen wie in einem schlechtem Science-Fiction-Film, aber extrem gefährlich. Wenige Minuten später ist die Sonne schon wieder weg. Der Berg stülpt sich eine sichelförmige Wolke über sein Haupt – der nächste Sturm naht! „Runter!“ Wir klettern zurück zum Collado Este, unsere Laune ist aber kaum getrübt. Schließlich ist es der erste Versuch dieser Fahrt. Über drei Wochen Zeit bleiben uns noch für weitere Anläufe. Da der Collado Este ein Ort ist, den man auch bei schlechtem Wetter erreichen kann, beschließen wir, unsere Bergausrüstung in der Schneehöhle zu lassen und diese mit Lawinensonde und GPS zu markieren. Als Materialdepot würde sich zwar auch eine Felsrippe rund 200

Höhenmeter weiter unten anbieten, aber die Himalaja-Bergsteiger sind sich sicher: Da kommt nichts weg! Feuerländischer Alltag kehrt ein. Es regnet. Und wenn es mal nicht regnet, schneit es. Und es stürmt. Tag für Tag. Woche für Woche. Die Zeit ver-rinnt. Wir sind zu Untätigkeit verdammt. Soll man sich bedauern? Oder diesen Zustand genießen? Wo sonst bekommt man so viel Zeit, ein Buch zu lesen oder Karten zu spielen? Die mangelnde Bewegung macht uns allerdings allen zu schaffen. Endlich, nach fast drei Wochen, zeichnet sich ein Schönwetterfenster ab. Drei Tage versprechen zunächst die Wetterfrösche, je näher es kommt, desto kürzer wird es dann allerdings. Egal, wir wollen, wir müssen wieder hoch!

Mit kleinem Gepäck starten wir bei strömendem Regen zu einem erneuten Versuch. Zum 18. Mal durchquere ich den Wald im Valle des Rio Blanco, zum 18. Mal kraxle ich die Moosrampe hoch und erreiche die Gletscher am Fuße des Südostgrates des Monte Sarmiento. 18 Mal. Wie ein Autamat setze ich einen Fuß vor den anderen, lasse mich nass regnen, ziehe im Schneeregen ab 500 Meter Höhe die Steigeisen an und stapfe weiter. Was treibt mich an? Historisches zu bewältigen? Lachhaft – mit mittelmäßigen alpinistischen Künsten an einem derart unbekanntem Berg. Noch mehr Fotos? Ich kenne den Berg langsam aus allen Perspektiven (mit Ausnahme des Hauptgipfels eben). Um es ganz ehrlich zu sagen: In Momenten wie diesen ist das Hirn ausgeschaltet. Man macht es, weil man es sich vorgenommen hat. „Rückenmark an Beine: Laufen!“ Nach sieben Stunden Auf-



Feuerländische Gletscher bewegen sich bis zu zwei Meter am Tag. Hoffentlich nicht jetzt! Im Gletscherbruch auf dem Umstieg zum Collado Este.

LOCATION

Der Monte Sarmiento de Gamboa

DER UNMÖGLICHE BERG

Der 2246 Meter hohe und stark vergletscherte Monte Sarmiento de Gamboa liegt im chilenischen Teil Feuerlands. Er bildet die westliche Grenze der Cordillera Darwin. Aufgrund der schweren Zugänglichkeit und der rasch wechselnden Wetterbedingungen schafften es bislang nur wenige Menschen auf den Gipfel. Die Erstbesteigung erfolgte 1956 durch Carlo Mauri und Clemente Maffei.



LOCATION



Was treibt mich an? Historisches zu bewältigen? Lachhaft – mit mittelmäßigen alpinistischen Künsten an einem derart unbekanntem Berg.

stieg erreichen wir den Collado Este, aus dem Regen im Tal ist ein ausgewachsener Schneesturm geworden. Mit dem GPS in einer Hand und der Schneeschaufel in der anderen sehe ich Ralf stoppen: „Hier müsste es sein.“ Wahrscheinlich sind wir auch an der richtigen Position, aber der Hang ist nicht wiederzuerkennen, von der Lawinensonde weit und breit keine Spur. Erste erstaunte Rufe, dann fangen die drei hektisch an zu graben. „Das kann nicht wahr sein.“ Aber es ist wahr. Ausrüstung für rund 10.000 Euro verschmutzt jetzt irgendwo am Monte Sarmiento im westlichsten Feuerland den Gletscher, eingesedimentiert von den patagonischen Wetterkapriolen. Nach einer Stunde erfolgloser Suche ist klar: Wollen wir nicht ohne Schlafsack und anderen Schutz im Schneesturm übernachten, müssen wir runter. Sofort! Die anderen kehren noch in der selben Nacht zum Boot zurück. Ich bin der Einzige, der seine wichtigsten Ausrüstungsgegenstände wie Schlafsack und Iso-Matte nicht in der Schneehöhle lassen wollte. So kann ich am Rande der Gletscher zelten, alleine. Ich brauche ein wenig Abstand. Denn wenn eines klar ist, dann dieses: Auch diese Expedition ist beendet, durch einen Anfängerfehler. Ich bin fünf weitere Wochen meines Lebens einem Phantom nachgejagt.

Noch in der Nacht hört es auf zu schneien, bereits weit vor Sonnenaufgang ist mir klar, was kommt: Jetzt, wo eine Besteigung in weite Ferne gerückt ist, wird der Monte Sarmiento sich noch einmal in all seiner Pracht zeigen, sich in mein Gedächtnis brennen und damit unausgesprochen sagen: „Komm' wieder, wenn du dich noch mal traust.“ Wahrscheinlich werde ich diesem Ruf folgen. Wieso? Weil es der Berg mir eben nicht einfach macht. Und weil es für mich der schönste Berg der Welt ist! Ihr glaubt mir nicht? Dann guckt euch das Ding doch selbst an! ▲